

Glaube am Montag – oder warum ich ein überzeugter Montagsbeter bin

Was für eine Schufferei! Dringend musste die Gemeindegüche ausgeräumt werden, damit unser Bau-Team weiterarbeiten konnte. Und das fiel ihnen am Tag vor dem 3. Oktober ein. Und so schufteten wir emsig, um bald wieder nach Haus zu kommen. Als wir fertig waren, sprachen wir über einige, die nicht da waren – typisch! Aber dann begannen wir zu beten. Wir standen um unseren alten Gasherd, der gleich noch entsorgt werden musste, und hielten Gebetsgemeinschaft. Und wer da alles betete und an wen gedacht wurde! Kostbare 4 Minuten. Und dann fuhren wir nach Hause.

Vor ein paar Wochen hatten wir als Gemeinde einen Bus gechartert. 44 Gemeindeglieder fuhren nach Westerstede – jung und alt. Es gab Kaffee, Tee und Lachshäppchen und die Stimmung war großartig. Wir stiegen aus, stellten uns vor den Bus und beteten, denn zwei, die eigentlich mitgewollt hatten, waren kurzfristig ins Krankenhaus gekommen.

Gestern besuchte mich spontan ein alter Freund. Eigentlich kam er total unpassend, aber es war eine gute Zeit. Wir erinnerten uns vieler schöner Dinge, die wir miteinander erlebt hatten, und wir erzählten von unseren Hoffnungen und Träumen. Bevor er ging, beteten wir.

„Bekennnisbeten“ ist nicht so meine Sache – z.B. im Restaurant, möglichst noch laut, damit es auch wirklich alle mitbekommen. Schrecklich! Ich weiß nicht, ob ich heute Pastor wäre, wenn meine Eltern das konsequent durchgezogen hätten. Und trotzdem bete ich im Restaurant – auch laut! Wenn das Herz voll ist, dann muss es raus.

Ebenso bin ich kein Freund von „Abschlussgebeten“ in vielerlei Gestalt. Das sind Gebete, die eigentlich nur sagen sollen, dass der Pastor jetzt gehen will. Ich kann auch einfach so gehen. Doch eine meiner stärksten Gebetserfahrungen machte ich im Krankenhaus kurz vorm Gehen. Eine alte Frau segnete mich, die ich am Sterbebett besuchte. Wie sie ihre ausgezehrte Hand auf meine Schulter legte. Das war ein heiliger Moment, den ich bis heute nicht vergessen habe.

Ich bin immer dafür, alte Zöpfe abzuschneiden, wenn sie ihren Sinn und Inhalt verloren haben. Auch beim Gebet. Weder möchte uns Gott damit quälen noch freut er sich über sinnentleerte Worthülsen.

Doch was nähme ich dem Montag, wenn ich nur noch sonntags betete oder nur noch in der stillen Zeit? Wenn das Gespräch mit Gott nur noch zu dafür vorgesehenen Zeiten und an dafür vorgesehenen Orten geschieht, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn Glaube und Alltag zu einem immer größeren Spagat werden.

Mehr und mehr werde ich zu einem überzeugten „Montagsbeter“. Wenn ich denke, es wäre gut, das jetzt auch Gott zu sagen, dann einfach loszulegen und nicht erst darüber nachzudenken, ob das denn hier passt oder gar: ob denn jetzt noch die Zeit dafür ist. Das Reden mit Gott bekommt so eine neue Selbstverständlichkeit. Ich weiß nicht nur, dass er bei allem dabei ist, sondern ich lebe und erlebe es: „Du Gott, Vater, das musst Du jetzt unbedingt wissen!“

Nicht nur am alten Gasherd, vorm Bus und auf der Couch, sondern auch am großen Wasserfall: Nicht nur stauend wahrnehmen, wie schön Gottes Schöpfung ist, sondern es ihm in dem Augenblick sagen.

Ich will nicht nur dazu aufrufen: „Bitte betet auch für...“, sondern es einfach tun. Selbst unter der Dusche kann man beten. Und auch, welche fantastischen Gebetsmöglichkeiten ein Fahrstuhl bietet, habe ich erst in letzter Zeit entdeckt.

Vor ein paar Jahren war ich mit Freunden zu einem Blitzausflug an der Nordsee gewesen. Wir hatten in der Nähe zu tun und die See war nur ½ Stunde entfernt. Nun fuhren wir zurück. Ich saß hinten. Plötzlich fing die beiden an zu beten. Immer überschwänglicher lobten sie Gott und das bei Tempo 170 km/h. Erst hatte ich Panik. Augen zu oder auf? Wie soll man denn so noch Auto fahren? Nur gut, dass man auch mit offenen Augen beten darf!

Christhard Elle, Sekretär für missionarischen Gemeindeaufbau und Pastor im Wiederaufbauprojekt Bremerhaven